

FRANKAS FREIWILLIGENDIENST DRITTER UND LETZTER BERICHT

Ein Jahr geht zu Ende.

Abschied naht. Wiedersehen.

Viel gelernt, viel gesehen. Ich nehme viel mit, was lasse ich da? Was bringe ich mit?

Ich denke noch einmal nach ganz vorne. Ganz zurück in die Zeit vor elf Monaten, als ich frisch aus dem Flugzeug stieg.

Das war eine andere Franka. Wenn ich mir den Weg vorstelle, der zwischen dieser Franka und mir heute liegt, dann wirbelt es mich kreuz und quer durch ein chaotisches Erinnerungsmeer, das mich so viel gelehrt hat und an dem ich so sehr gewachsen bin.

Ich kann gar nicht so recht festmachen, was alles passiert ist, schließlich ist ein ganzes Jahr so lang, es ist so viel geschehen und es hat sich so viel verändert.

DER ANFANG

Es fing an mit meiner Ankuft in Argentinien. Mein erster Schritt in die Selbstständigkeit. Aus dem Nest raus. Ich habe zum ersten Mal einen Arbeitsalltag kennengelernt. Einen anderen Kontext als die Schule, andere Aufgaben, andere Routinen. Ich habe mich daran gewöhnt und dabei eine neue Sprache gelernt, von Bruchstücken zu fließend. Ich bin aus meiner Heimat gereist in ein neues Land, habe beobachtet und gelernt, wie diese andere Gesellschaft funktioniert. Ich wurde besucht von meiner Familie und habe ihnen das gezeigt, was ich jetzt kannte. Ich habe meine Erfahrungen mit anderen Freiwilligen geteilt, wir haben ähnliches erlebt, ähnliches gelernt, und auf ähnliche Weisen über den Tellerrand geschaut. Natürlich nur ähnlich und auch nicht alle, es ist aber sehr spannend, mit anderen jungen Menschen gemeinsam an unseren Erfahrungen zu wachsen und dabei immer das, was wir neu gelernt haben, zu besprechen und vergleichen. Besonders beim Zwischenseminar ist mir das ganz besonders aufgefallen. Dabei haben sich um die 25 Freiwillige unserer Organisation hier im Rio-de-La-Plata-Gebiet für eine Woche getroffen, um in einem von Teamer*innen angeführten Seminar die schon vergangenen Monate zu reflektieren und die kommende Zeit vorzubereiten. Ich habe diese Woche als sehr intensiv und sehr lehrreich wahrgenommen. Nachdem ich ein halbes Jahr nach bestem Wissen und Gewissen meinen eigenen Weg irgendwie gesucht und gefunden hatte, mit Hürden und Freuden, konnte ich in diesem Seminar mit einem ganzen Haufen anderer Freiwi sprechen, denen es in Teilen irgendwie ähnlich ging. Das tat mir so gut und war teils so beruhigend und tröstend und gleichzeitig wahnsinnig motivierend.

In diesem Seminar machte ich mir viele Pläne für die zweite Hälfte des Freiwilligendienstes.

Ich wollte gerne ein Hobby anfangen, am besten zwei und am besten auch noch besonders viel Spaß daran haben, ich wollte gerne einmal pro Woche etwas Neues tun und auch konsequent jeden Tag einen neuen Artikel lesen.

Das zweite Halbjahr sollte also all meine Träume des aktiven Freiwi-Lebens erfüllen.

Mitte Februar aber, hat mein Jahr eine ganz andere riesengroße wunderschöne Wendung genommen.

DIE BEZIEHUNG

Da hat nämlich meine Beziehung mit Tomi begonnen. Er ist jetzt mein Freund, damit sind wir sehr glücklich und im August müssen wir uns schon auf Wiedersehen sagen, das ist das Blöde an dieser Beziehung zwischen einer Deutschen und einem Argentinier. Die schönen Seiten wiegen aber über und das ist fabelhaft.

Bevor ich diese Beziehung eingegangen bin, war mir absolut nicht klar, was für Unterschiede zwischen einer Beziehung verschiedener Kulturen und einer Beziehung der gleichen Kultur bestehen können. Ist eigentlich auch logisch, was mich davor aber nicht betroffen hat, war mir eben weniger klar. Und jetzt merke ich, dass mit Menschen, die in der gleichen Kultur aufgewachsen sind, wie ich, gewisse Dinge unausgesprochen selbstverständlich sind, die ich mit Tomi, meinem Freund erst besprechen muss. Und kann. Und das ist irgendwie richtig toll.

Manchmal bedeutet das, dass es mehr Hürden gibt, um auf den gleichen Nenner zu kommen, das bedeutet aber auch, dass ich mich selbst mehr in Frage stellen muss. Dass ich merke, dass mir selbstverständliche Dinge gar nicht selbstverständlich sind. Sondern kulturbedingt. Vielleicht auch noch spezifischer umfeldbedingt, denn auch die Kultur eines ganzen Landes ist schließlich idealerweise divers. Meine ganze Erfahrung hier in Argentinien hat mir geholfen, besser zu verstehen, dass nicht die ganze Welt so lebt wie ich. Ich sage verstehen, weil ich das davor natürlich auch wusste, mit eigenen Augen und Ohren und Erfahrungen habe ich das aber erst wirklich verstanden. Die Beziehung mit Tomi bringt mich in diesem Lernprozess aber noch einmal Kilometer weiter, weil wir in dieser so engen Bindung Wege finden müssen (und das zum Glück auch können), um unsere verschiedenen Hintergründe harmonisch und wohlfühlend zu vereinen.

Neben einigen Unterschieden haben wir auch so viele Gemeinsamkeiten, ohne die diese Beziehung natürlich nicht funktionieren würde. Manchmal ist es für mich fast erstaunlich, dass wir Menschen, die in vielen Punkten sehr unterschiedlich aufgewachsen sind, doch so sehr auf einer Wellenlänge sein können.

Und vielleicht würde mit ganz vielen Leuten aus Deutschland eine Beziehung vielleicht nicht funktionieren. Mit anderen schon. Mit vielen Argentinier*innen nicht, mit anderen vielleicht doch. Damit will ich sagen, dass ähnliche Menschen in ganz unterschiedlichen Kulturen existieren können und auch ganz unterschiedliche Menschen in gleichen Kulturen. Und umgekehrt.

Ich bin sehr glücklich in dieser Beziehung, das ist wichtig, das ist aber auch insofern schwierig, dass ich am 07 August ins Flugzeug nach Deutschland steige und so schnell nicht zurückkomme. Meine Heimat ist Deutschland. Tomis Heimat ist Argentinien. Wenn wir zusammenbleiben wollen, muss immer eine*r von uns beiden der oder die Fremde sein. Oder?

Jedenfalls sind wir auf der Suche nach Möglichkeiten, wie Tomi Deutschland kennenlernen kann. Vielleicht ja über das Süd-Nord Programm der Freiwilligendienste? Das wäre schön.

Die Beziehung mit Tomi hat mein Leben hier ganz schön umgekrempelt.

Meine ganzen Pläne aus dem Zwischenseminar? Pustekuchen.

Stattdessen investiere ich jetzt einen Großteil meiner freien Zeit in die Beziehung. Weil das auch meine erste ganz feste und langfristige Beziehung ist, muss ich auch erstmal lernen, was für eine Veränderung das für den Alltag, für Freizeit, für Beziehungen zu Freund*innen bedeutet und wie ich damit umgehen möchte. Sehr spannend.

DIE ARBEIT

Und den Rest der Zeit, also den Großteil, verbringe ich auf der Arbeit, im Jugend- und Gemeinschaftszentrum Angelleli.

Dieses Zentrum bedeutet so vielen Menschen so viel. Ich habe in diesem Jahr einige Einblicke bekommen, ich habe viel mitgearbeitet und viel erzählt bekommen und trotzdem fühlt es sich an, als hätte ich die Ausmaße nur flüchtig erlebt. Seit dreißig Jahren besteht Angelleli. Ein Netz aus Gemeinschaftszentren, an deren Aufbau so viele Menschen mitgearbeitet haben, wo so viele Menschen Kraft hineingesteckt haben, so viele damals junge Menschen, die jetzt alt sind. Die Gründer*innengeneration. Und sie arbeiten weiter daran, heute gibt es neue junge Leute, die mitarbeiten, es sind so viele Schultern, auf denen Angelleli ruht. Und so viele Menschen brauchen diese Zentren.

Unsere Suppenküche hat Anfang dieses Jahres für um die 120 Menschen gekocht. Heute sind es fast 200. Und jeden Tag kommen Kinder und Jugendliche zu den Workshops, die sonst ihre Zeit vielleicht unbeaufsichtigt auf der Straße verbringen würden. Auf der Straße, was bedeutet das eigentlich? Das bedeutet, dass viele Eltern arbeiten und damit niemand die oft zahlreichen Kinder beaufsichtigen kann. Und was machen die Kinder dann? Sie spielen mit ihren Nachbarskindern auf der Straße. Und die Straße ist nicht ungefährlich, Jugendliche können dort in den Kontakt mit Drogen geraten. Deshalb ist es so wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen ins Zentrum Angelleli kommen.

Und ich durfte ein Jahr lang in diesem Zentrum mitarbeiten.

Ich bin an meinen Aufgaben gewachsen. Es fällt mir jetzt viel leichter, Jugendgruppen anzuleiten, ich lerne Schritt für Schritt Strategien, mit schwierigen Situationen umzugehen und habe eine nochmal engere Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen aufgebaut.

Wo ich am Anfang vor allem die stumme oder fragende und wenig verstehende Deutsche war, bin ich jetzt viel viel mehr Franka. Und das macht mich so glücklich. Ich kenne die verschiedenen Gruppen, die Jugendlichen morgens und nachmittags, die Vorjugendlichen und die Kinder, viel wichtiger aber noch: sie kennen mich. Und begrüßen mich herzlich und verrotzt.

Die Kinder und Vorjugendlichen umarmen mich jetzt zur Begrüßung teils enthusiastisch, statt nur des üblichen „Beso“ auf eine Wange.

Solche Momente sind mir so viel Wert. Sie machen mir die Arbeit zu dem, was sie für mich ist.

Und gleichzeitig merke ich auch, dass mir diese Form der sozialen Arbeit vielleicht nicht ganz so sehr liegt, wie andere Bereiche. Dass mich vielleicht die Kinder- und Jugendarbeit nicht so sehr erfüllt, wie andere Tätigkeiten es tun. Und ich weiß jetzt besser denn je, wie wichtig diese Form der sozialen Arbeit ist, ich merke für mich gerade nur, dass ich lieber andere Wege gehen möchte.

Für jetzt gerade ist das nicht ganz so praktisch, schließlich verbringe ich 40 Stunden in der Woche im Projekt. Mit Arbeitsweg sind das 55 Stunden die Woche, die für die Arbeit aufgewandt werden. Und einerseits ist es schön, so viel Zeit dort zu verbringen, mit den Menschen, in der Gemeinschaft, durch die Workshops zu wirbeln, in der Sonne im Park liegen, kurze Wortwechsel, lange Gespräche, die Katzen streicheln. Andererseits fehlt mir aktuell sehr der Ausgleich. Da ich aber schon in einem Monat wieder in Deutschland sein werde, werde ich diese Baustelle nicht mehr angehen.

Aber auch wenn ich aktuell die Arbeit selbst nur in Teilen genießen kann, nehme ich doch eine starke Überzahl an positiven Erinnerungen und Lehren aus Angelleli mit.

Dass ich vielleicht nicht für soziale Arbeit in der Form geboren bin, habe ich jetzt zum Beispiel gelernt. Viel wichtiger noch natürlich habe ich mehr über diese Welt gelernt und über soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit, über andere Lebensrealitäten. Das hat mich sehr stark in meinen jetzigen Zukunftsplanungen beeinflusst.

DIE ZUKUNFT

Eine Freundin von mir, die auch einen Freiwilligendienst in Argentinien gemacht hat, meinte in einem unserer Gespräche, dass sie gemerkt hat, dass sie ihr Studium nicht allein nach Interessen, sondern auch nach ihrem gesellschaftlichen Verantwortungsgefühl wählen will.

Dieses Gefühl konnte ich sehr gut nachvollziehen und dieses Jahr hat mich in dieser Hinsicht wirklich stark geprägt.

Wie „die Ärzte“ so schön sagten: „Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist, es wär nur deine Schuld, wenn sie so bleibt.“

Ich bin als weiße Europäerin geboren und mit unverdienten Privilegien aufgewachsen, sowie mit erfüllten Rechten, die allen Menschen dieser Welt zustehen. Mit meinem Kopf und meiner Kraft und dem, was ich in diesem Jahr gelernt habe, will ich also mitarbeiten für eine gerechtere Welt. Große Ziele?

Ich habe mich für ein Philosophie, Politik und Wirtschaft Studium beworben. Auch für Internationale Beziehungen mit Staatswissenschaften im Nebenfach. Lernen, um mich für Menschenrecht einzusetzen, für Gerechtigkeit, um Politik zu machen, mitzumischen und aktiv zu sein. Das ist die Idee.

Mein Jahr in Argentinien hat mich sehr motiviert, viel zu lernen und viel zu tun.

Wenn ich dann wieder in Deutschland bin. Davor kommt aber noch...

...DER ABSCHIED

Im Endseminar haben wir mit den Freiwis darüber gesprochen, wie wir uns gerne verabschieden wollen, von unseren Menschen in Argentinien, vom Projekt und den Kindern und Jugendlichen im Projekt. Ich bin mir noch nicht ganz sicher, wie ich das machen möchte. In Angelleli waren vor mir schon zwanzig andere Freiwillige, die sich alle auch schon irgendwie von dem Zentrum verabschiedet haben. Eine Abschiedsfeier und kleine Abschiedskärtchen für meine Kolleg*innen und meine Freund*innen?

Das wäre schön und irgendwie ist es auch eine große Aufgabe, mich gebührend zu verabschieden, wenn ich so weit weg gehe, für so lange Zeit und vielleicht nur zum Besuch wiederkomme.

Mich von diesem Lebensabschnitt zu verabschieden, den ich so nicht mehr erleben werde. Das war mein erster selbstständiger Schritt hinaus in die weite Welt hinaus. Und wenn ich auf das zurückblicke, was ich gelernt habe, war dieser Schritt gigantisch. Und jetzt folgen die nächsten Schritte, ich weiß noch nicht ganz genau wohin.

Vielleicht realisiere ich auch erst, dass es vorbei ist, wenn ich im Flieger sitze. Wenn ich mich von dieser Welt hier in Argentinien verabschiedet habe. Wahrscheinlich ganz schön verheult und traurig vom Abschied, aber gleichzeitig freudig auf Wiedersehen.

Ein Auge traurig und ein Auge glücklich, denn dann folgt...

...DIE RÜCKKEHR

Wenn ich in Deutschland ankomme, werde ich von meiner Familie am Flughafen abgeholt, das wird so schön, ich freue mich sososo sehr meine Schwester und meine Eltern wiederzusehen. Und dann darf ich mich erstmal wieder eingewöhnen, nach einem Jahr fort von Zuhause. Als ich klein war, fand ich die Sommerferien ewig lang, fünf Wochen campen und ich behauptete, nicht mehr zu wissen, wie unsere Haustür aussieht.

Jetzt ein ganzes Jahr von Zuhause weg. Wie das wohl wird das Haus zu riechen? Über den Parkettboden laufen, mich auf mein Bett zu werfen, aus meiner Schüssel zu essen, mich auf mein Radi zu schwingen und mich im Schlosspark mit Freund*innen zu treffen, um...

Ja was eigentlich?

Was haben wir eigentlich gemacht, wenn wir uns im Park getroffen haben? Hier trifft man sich auf einen Mate, in Deutschland auf?

Picknick, Kartenspiele, Limos? Ich werde ab jetzt auch Mate mitbringen, das ist sicher.

Ich bin sehr gespannt darauf, Zuhause neu zu entdecken. Ich werde vertraute Menschen, Dinge und Gewohnheiten wieder finden, die ich ein Jahr nicht bei mir hatte. Wie wird das wohl, meine Heimat mit veränderten Augen zu betrachten? Ob ich dann alles aus neuen Perspektiven betrachten kann?

Sicherlich.

Und diese Perspektiven, die sich mir hier eröffnet haben, werde ich mit Sicherheit auch mit meinen Mitmenschen in Deutschland teilen.

Schließlich machen nicht alle Menschen einen Freiwilligendienst in Argentinien.

Auch, wenn ich vielen Menschen diese Erfahrung sehr ans Herz legen würde.

Wenn der Freiwilligendienst seine Rolle denn so gut erfüllt, wie dieser das in meinen Augen bei mir getan hat.

Für mich war dieser Freiwilligendienst ein großartig geglückter Kulturaustausch, es war eine immense Horizonterweiterung, ein Perspektivwechsel, eine Hilfe auf dem Weg der Selbstfindung, ein Wegweiser für mein gesellschaftliches Verantwortungsgefühl und ein Startschuss für einen längst nicht beendeten Lernprozess über unsere komplexe Welt.

Jetzt ist es meine Aufgabe, immer neue Worte für immer neue Menschen zu finden, um ihnen über meine Erfahrungen und das, was ich gelernt habe, zu erzählen. Und meine Aufgabe ist es auch, weiter zu lernen, anderen zuzuhören, mich zu informieren und den Horizont noch mehr zu erweitern.

Und wegen diesem Jahr, wegen dem, was ich davor schon wusste und kannte, wegen den Ergebnissen der Europawahl, der AfD und Milei, will ich unbedingt politisch mitmischen, wenn ich wieder in Deutschland bin.